

**Horst Groschopp**

## **„Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König!“**

*In: Der Alltag, Berlin (1994)65, S.183-187; Dass. in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, Berlin 18(1995)35, S.342-347.*

Jedermann Ehre antun ist ebenso ein vertracktes Ding wie alle Brüder (und inzwischen auch Schwestern) lieben zu sollen. Die Könige sind in unserem Lande abgeschafft. Ehret den Kanzler?

Der moderne und sich zudem aufgeklärt gebende Mensch, den ALLTAG lesend und den Alltag rational zu bewältigen strebend, stößt erst nach längerem Nachdenken auf Momente von Ehre in seinem Leben, auf Achtung, Anerkennung, Berufsstolz, Haltung, Hochachtung, Huldigung, Leumund, Machtanbetung, Rache, Reinwaschung und Ruhm. Wann war das doch, als man/ frau das letzte mal über Ehrenhaftes und Unehrlisches gründlich nachdachte? Vor Stolpe war das, ach ja, als ein anderer Landesfürst (das Wort ist bewußt gewählt, siehe Überschrift) dem Volke sein Ehrenwort gab, das dann keins war. Völker legen nämlich Wert auf Ehrbarkeit ihrer Führer, was immer das historisch und ethnisch wechselnd meint.

Unsere Politiker können seit Barschel keine öffentlichen Ehrenerklärungen mehr abgeben, ohne Gelächter, zumindest aber Zweifel auszulösen. Das kratzt an deren Ehre. Und das belegt übrigens, ein Resultat des Studiums des hier zu besprechenden Buches über "Ehre. Archaische Momente in der Moderne", daß in der Politik noch Reste alter, ständischer Regeln gelten. Nur der moderne "Markt ... weiß nichts von Ehre" (Max Weber). Zwar ist das Geschäftliche inzwischen weit in die Politik hinein vorgedrungen und hat allerlei Amigos erzeugt mit der Folge: Kein Wahlverlierer muß mehr wie 1525 Franz I. nach der Niederlage gegen Kaiser Karl V. der bestürzten Mama daheim berichten: "Alles ist verloren, nur die Ehre nicht." Doch noch kauft sich das Volk seine Politiker nicht in der selben Art wie Unternehmer ihre Angestellten, sondern kürt sie nach Charisma, Einsicht, Einfluß und Hoffnung auf bessere Zeiten, kurz: nach Prinzipien sittlichen Glaubens und mit ehrbaren Begründungen.

Dies nutzend, greift die Politik gelegentlich auf überlieferte inquisitorische Institutionen zurück, die einem bestimmten ethischen Ehrenkodex folgen, vorgeladenen Leuten diesbezüglich Fragen stellen und danach Würde und Schmach zuteilen. Es sind dies die Untersuchungsausschüsse der Parlamente und der Partei- oder Standesorganisationen mit ihren Spezialgerichten, etwa der Ärzte oder der Geistlichkeit. So sind an den ostdeutschen Universitäten jetzt Ehrenkommissionen eingerichtet. Doch hörte man dort noch keinen der Verhörten sich auf Karl Liebknecht berufen, der bis eben noch als ihr offizielles Vorbild galt und 1915 seinen Richtern zugerufen hatte: "Ihre Ehre ist nicht meine Ehre."

Soweit zur Königsebene der Ehre. Und wir da unten in unserem Alltag? Wo kommt da Ehre vor? Zum Beispiel wenn der Nachbar zu laut Musik hört und wir überlegen, ob das gegen unsere Ehre geht oder nicht, ob wir da die Polizei rufen oder selbst zuhauen. Je mehr uns das nervt, wächst die Haltung: "Nur über meine Leiche"? Doch wer ist denn heutzutage noch auf ein Duell aus, wenn er oder gar sie das sagt?

Wer mobilisiert schon noch "ehrbare Bürger" gegen den Verleih von Pornovideos an der Ecke?

Und welcher heutige Jugendliche grinst nicht über den Moralbegriff seiner Alvordern, denen noch anzüglich klang, was sie in Lortzings komischer Oper "Der Waffenschmied" (1846) hörten: "Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren". Die Urgroßväter formten daraus das Sprichwort "Ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren". Aber schon die Großväter fanden es komisch, daß sich der Sänger des Operettenschlagers "Ach, ich hab sie ja nur auf die Schulter geküßt" geradezu ehrvergessen entschuldigend an das Publikum wendet. Die Ehrvorstellungen der Großväter waren schon lockerer. Gegenwärtig regen sich deutsche Väter auf, wenn türkische Mitväter ehrversessen auf die Ehre ihrer Töchter in der gleichen Weise achten, wie die Großväter der deutschen Väter (so ungefähr wenigstens).

Solches Ehrgetue ist uns inzwischen fremd. Dabei übersehen wir, daß sich in unserer Kultur die Peinlichkeitsschwelle generell gesenkt hat. Und Peinlichkeit ist die ungewollte Verletzung der geltenden Etikette und damit eine Vorstufe der Beleidigung, sprich Ehrverletzung. Auch sind wir nicht so scharf auf demonstrative Satisfaktion. Dazu haben wir viel zu feine Lebensstilnetze gesponnen, mit weitaus hinterhältigeren und nachhaltigeren Stigmatisierungen, an diejenigen gerichtet, die sich darin verfangen, weil sie die jeweiligen Gruppenregeln nicht zu leben gelernt haben. Gnade wird nicht gewährt. Ausschluß ist sicher.

Wir verweilen nämlich in einer Gesellschaft, in der die jeweilige Gruppen-Ehre festere Normen hat, als wir gemeinhin annehmen, gerade weil wir uns ungezwungen geben. Nach der Auflösung der Stände und Klassen gehen wir mit Ehrproblemen zwar rationaler um als unsere Vorfahren. Wir sind sogar dazu gezwungen, weil Religionen und Kirchen nicht mehr für alle verbindliche Vorschriften zu erlassen vermögen. Doch gerade deshalb ist Ehre, nach der klassischen Definition von Altmeister Max Weber, die "Zumutung einer spezifisch gearteten Lebensführung an jeden, der dem Kreise angehören will".

Genugtuung und Wiedergutmachung wird heute ebenso verlangt wie früher, nur subtiler, nicht nach den Grundsätzen der Blutschuld und mit den Komplikationen, erst die Satisfaktionsfähigkeit ermitteln bzw. erlangen zu müssen. Es sind dies Zeichen zunehmender Individualisierung: Duelle sind häufiger, solche mit Pistolen aber seltener geworden. Vermutlich erscheint uns auch unser tägliches Ehrverhalten nur einfacher, klarer und vernünftiger, weil wir uns klüger, aufgeklärter und einsichtiger wähnen, als wir wirklich sind. Wir halten uns für modern, nicht mehr für so bäurisch-stur wie der frühere Plebs unten und so adlig-edel wie die Hochwohlgeborenen damals.

Doch solange soziale Unterschiede existieren, gibt es Ehrprobleme. Ferdinand Tönnies meinte deshalb, Ehre sei das, "was die Herren von den Knechten unterscheidet" (eine der wenigen im vorliegenden Sammelband nicht zitierten klassisch-soziologischen Definitionen, dafür kommt Georg Simmel gleich mehrfach vor: "Jede Ehre ist ursprünglich Standesehre" und dient der "Selbsterhaltung der sozialen Gruppe").

Ehre ist demzufolge Ausdruck von ungleichem Rang und divergierender Würde. Der Kanon "Ehre wem Ehre gebührt" markiert dabei keine nur ideologisch-sittliche

Ordnung, sondern zugleich materiell-wirtschaftliche Verfahrensregeln in "kultureller Verkleidung". Die Huldigung ist ein Signal für Gehorsam. Sie wird auf Grund von Glaube und Brauch gegeben und sanktioniert Herrschaft. Jemand verehren heißt, ihn beschenken zu müssen in der Form des Dürfens. Die Gabe steht ihm zu. Man mehrt des Beschenkten Ehre und zeigt dadurch Erfurcht. Er dagegen darf keine Dankbarkeit zeigen, denn das wäre für ihn geradezu erniedrigend. Man könnte meinen, er gäbe seine Position auf, zeige Schwäche, stelle seine Legitimation zur Disposition.

Geld bei jedermann und bürgerliche Rechtsgleichheit untergruben dieses von uns ererbte kulturelle System, das uns bis heute Steuern zahlen läßt als sei es sittliche Pflicht oder selbstverständliches Opfer: "So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist". Geld und Recht machten das Geben und Nehmen säkularer und finanzieller, aber dadurch kulturell schwieriger. Jeder kennt das allweihnachtliche Problem: Die Preise für alles, was verschenkbar ist, sind bekannt. Ehre und damit Über- bzw. Unterordnung wird zumeist erst nachträglich am Kostenunterschied festgestellt. Er wird vermessen, schon wegen nächstes Jahr. Man will sich schließlich nichts vergeben. Auch weiß oder fühlt man: Höher gibt Niedriger zuerst und wertvoller. Oben "beschämt" unten. Chef läßt ein und wird zum Gegenbesuch gebeten.

Was hier so theoretisch klingt, hat seinen alltäglichen Ausdruck in den Distinktionen, die wir alltäglich setzen. Unsere Sprache benennt diese Grenzziehungen und Wertzuweisungen nicht nur dort, wo Ehre im Wort vorkommt: Ehrgeiz, Ehrenpreis, Ehrenrettung, Ehrenbezeugung, Ehrfurcht, Ehrenbürger, Ehrendienst, Ehrenamt, Ehrenkleid, Ehrentitel, Ehrentor, Ehrenschild, Ehrverlust oder Ehrenlegion, die bei uns Bundesverdienstkreuzträger heißt. Es ist dies sozusagen wieder die Königsebene des Redens über Ehre. Für den Alltag hat jede Gruppe ihre eigenen Bezeichnungen und Betonungen für das parat, was ihren Alltag ausmacht und ihn von anderen abgrenzt, seien es die Speisen oder die Art des Essens. Die Autoren des vorliegenden Buches über die Ehre kommen deshalb logischerweise immer wieder auf Bourdieus Kulturtheorie zurück, belegen sie, grenzen sich davon ab oder relativieren sie.

Die Suche nach "archaischen Momenten" in unserem Leben, wie die Autoren im Untertitel des Buches als Motiv angeben, ist eher rhetorisch gemeint. Damit wird allerdings eine orientierende Frage vorgegeben, der Geschichte des Phänomens Ehre in Ausschnitten nachzugehen, Quellen, Ideen und Verläufe von heutigen Ehrfragen zu finden und verschiedene Gegenstände, Methoden, Zeitabschnitte und 15 Autoren zu binden.

Der Reiz des Buches liegt gerade in der thematischen Vielfalt: Ehre aktuell und historisch, bei Wissenschaftlern und bei Mozart (leider nichts über "Arbeiterehre"), in den Befreiungskriegen und im Nationalsozialismus, als Amt und als Enthusiasmus, im ländlichen Sardinien und in literarischen Texten, als sexuelle Denunziation und als Selbststilisierung, als symbolisches Kapital und als Ganovenideal. Die Autoren sind Soziologen, Germanisten, Juristen, Ethnologen und Pädagogen, bekannte Professoren und jüngere Doktoranden - der ganze Band mit dem erfreulichen Anspruch, Teile zu einem Puzzle liefern zu wollen.

Der Zusammenhang der einzelnen Studien ergibt sich, wie gesagt, aus der gemeinsamen Fahndung nach den "archaischen Momenten" in unserer

gegenwärtigen Ehr-Kultur. So ist dies der von der Leserschaft nachvollziehbare Stoff: Wie verhalten sich Aufklärung, Markt, Geldbesitz, Leistung, Recht, Wählbarkeit und Wissenschaft, also Phänomene der Moderne, zu historisch überkommenen Sitten und Regelungen, in denen Ehre und der Streit darum noch die kulturelle Form war, die jeweilige soziale Position in der Gesellschaft bestimmen, durchsetzen und verteidigen zu müssen, Treue durch jederzeit brechbare Schwüre zu besiegeln und gezwungen zu sein, jeden "Angriff auf die Ehre" (der Person, des Standes, der Nation, des Staates, des Bündnisses) abzuwehren, je ehrenrühriger je gewalttätiger und körperlicher.

Die Moderne führte hier zwar Schiedsrichter ein, im Gerichtssaal und auf dem Fußballplatz. Sie verrechtlichte die gegenseitigen Treuegelöbnisse und machte sie damit dauerhafter. Sie hat damit auch das Racherecht auf juristischen Boden gestellt und den einzelnen (in der Regel) Schwert und Pistole entwunden. Dafür wurde dem Staat das Monopol des Strafens zuerkannt. Er hat daraufhin Richtlinien erlassen, Untreue gegen ihn selbst, wider das Gesetz, den Arbeitgeber, den Ehepartner usw. zu ahnden, wenn auch in vielen nationalen Varianten. Doch je "kultureller" die Streitpunkte, je abgehobener die Ehre von der egalisierenden Kraft des Marktes, je unregelter die zwischen- und innerstaatlichen Beziehungen, desto "archaischer" die Austragungsformen nach wie vor. Bürgerkriege und ethnische Säuberungen sind ebenso aktuelle Beispiele wie zu dichtes Auffahren auf den Autobahnen und soziale Ausgrenzungen von AIDS-Erkrankten oder Behinderten.

Ehre ist nach wie vor ein schwieriges Feld. Denn sie gehört zum beharrenden Wertehaushalt und zur sich wandelnden Sittlichkeit, nicht zum geltenden Recht. Zwar haben wir keine Antiduell-Liga wie um 1900 nötig. Doch angesichts des als Zweikampf erscheinenden Streits Bubis kontra Schönhuber ist höchst aktuell, was "Meyers Großes Konversations-Lexikon" unter dem Stichwort "Ehre" (1908, S.410) schrieb: "Einige Duelle der letzten Zeit und vor allem das Empfinden, daß der Schutz der Ehre durch das Strafgesetzbuch nicht den Anforderungen der Jetztzeit und den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht, haben eine starke Bewegung zu Gunsten der Verschärfung der Strafen wegen Ehrbeleidigung hervorgerufen". Da haben wir's: Das Problem der Ehre ist durchaus zeitgemäß, zumindest als Schwierigkeit, sie jedermann/ jederfrau gleichermaßen anzutun.

**Ehre. Archaische Momente in der Moderne.** Hg. von Ludgera Vogt und Arnold Zingerle. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1994, 318 S. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1121).